

Neuzeit

Cahn, Jean-Paul, Kaelble, Hartmut (Hrg.): Religion und Laizität in Frankreich und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert / Religion et Laïcité en France et en Allemagne aux 19^e et 20^e siècles (Schriftenreihe des Deutsch-Franz. Historikerkomitees 5), Stuttgart: Franz Steiner 2008, 197 S., ISBN 978-3-515-09276-0

Im Kontext der Europäisierung geraten über lange Zeit erprobte Modelle des Verhältnisses von Staat und Kirche bzw. Staat und Religionsgemeinschaften in Konkurrenz miteinander. Dabei stehen sich das französische und das deutsche Modell diametral gegenüber, auch wenn es im Religionsverfassungsrecht durchaus Tendenzen einer Angleichung gibt. Somit ist die fördernde Neutralität des Staates auf deutscher Seite etwas ganz anderes als die Laïcité auf französischer. Über diese Fragen ist viel nachgedacht worden, und die vorliegenden Beiträge, hervorgegangen aus einem Kolloquium des Deutsch-Französischen Historikerkomitees im Jahre 2006 – also rund 100 Jahre nach der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich –, bringen manches noch einmal auf den Punkt. Die Autorinnen und Autoren kommen aus den Bereichen Geschichte, Germanistik, Kulturwissenschaft und Politikwissenschaft.

Auf die Aktualität des Themas weist Jean-Paul Cahn in seiner vergleichenden historischen Einleitung hin und auch darauf, dass auf französischer Seite nicht gänzlich unumstritten ist, was Laïcité (die ja nicht zuletzt eine Mentalität ist) eigentlich umfasse und wie mit ihren konkreten Folgen umzugehen sei. Zu diesen gehört das Thema Religion in der Schule ebenso wie der Verfall vieler kulturgeschichtlich wertvoller Kirchengebäude, die von der öffentlichen Hand, die sie verstaatlicht hat, nicht unterhalten werden.

Einige Beiträge sind vergleichend angelegt: Dass der deutsche Kulturkampf einen engen Konnex mit dem französischen Antiklerikalismus hatte, zeigt Philipp Alexandre in seinem Beitrag über das französische Schulgesetz von 1882. Die hier vollzogene Trennung von Kirche und Schule war auch in Deutschland im Zeichen des Kampfes gegen die Geistliche Schulaufsicht und für die Ersetzung des Religionsunterrichts durch einen Moralunterricht ein wichtiges Thema. Der deutsche Diskurs wurde durch das französische Gesetz beflügelt, das der kirchlichen Presse Anlass gab, die Lage zu dramatisieren und die Kirche als letztes Bollwerk gegen Revolutionäre und Kommu-

narden zu stilisieren. Das Verhältnis des Staates zur Religion betraf auch das Judentum, und so widmet sich Stephanie Schlesier den jüdischen Gemeinden in Lothringen und in der preußischen Rheinprovinz. Der französische Staat hatte seit Napoleon die jüdischen Gemeinden immerhin den christlichen gleichgestellt und sie, ähnlich wie die evangelischen, in eine dem Staat genehme Organisationsform gezwungen. Der Aufsatz von Dominique Trimbun über von Deutschland bzw. Frankreich ausgehende katholische Aktivitäten in Palästina zeigt, dass die französische Außenpolitik auch nach 1905 genau wie die deutsche die Aktivitäten katholischer Einrichtungen als Teil der eigenen Kulturpolitik ansah. Anne Salles vergleicht die Rolle der Kirche(n) in der Familienpolitik, die natürlich durch die Laïcité in Frankreich ganz anders ausfallen muss: Das Verhältnis von Staat und Kirche wirkt sich unmittelbar auf die Rolle der Kirchen im Sozialstaat aus. Von großer aktueller Brisanz ist der Kopftuchstreit, den es in beiden Ländern gibt und mit dem sich Gilles Leroux befasst. Hier kommt es auf die Beachtung der ganz unterschiedlichen Facetten an, da es in Deutschland primär um kopftuchtragende Lehrerinnen (als im Öffentlichen Dienst Stehenden), in Frankreich aber um kopftuchtragende Schülerinnen geht. Dass sich an das Symbol Kopftuch viel grundsätzlichere Fragen anhängen, wird herausgearbeitet, ebenso, dass weder Laïcité noch deutsches Staatskirchenrecht Antworten auf die damit verbundenen Herausforderungen haben.

Andere Beiträge sind Einzelstudien: Françoise Knopper befasst sich mit dem 48er-Revolutionär Moritz Hartmann und dessen Reiseeindrücken in Südfrankreich. Hartmann – ein Linker – registrierte mit Wohlgefallen das antiklerikale Klima, aber auch die Existenz des Protestantismus, für dessen Geschichte er sich interessierte. Ebenfalls auf den Kulturkampf Bezug nimmt die Studie von Jean Philippon, der die Trennungsprozesse zwischen Staat und Kirche auf der Ebene eines Dorfes in der Bourgogne untersucht. Besonders interessant dabei ist die Mobilisierung der Erinnerung an das Jahr 1789; die Trias Liberté – Égalité – Fraternité wurde nun ergänzt um: Laïcité. Wie die französische Besatzungsmacht auf die deutschen Verhältnisse reagierte, wenn sie Einfluss nehmen konnte, zeigt Caroline Doublier: In der französischen Besatzungszone wurde als Kompromissmodell zu den unterschiedlichen regionalen Traditionen (in denen es sowohl Konfessions- wie Simultanschulen

gab) verbindlich die überkonfessionelle Simultanschule eingeführt. Dies forderte die katholische Kirche zu Protesten heraus und brachte seit 1947 die Wiedereinführung der konfessionellen Volksschule mit sich.

Was der wirtschaftsgeschichtliche Beitrag von *Heidrun Homburg* über die Herrnhuter Brüdergemeine und die Firma Abraham Dürninger mit dem Thema des Bandes zu tun haben, ließ sich nicht erschließen. Auch die Ausführungen von *Frédéric Hartweg* zur Haltung der evangelischen Kirche in der DDR am 17. Juni 1953 und der kirchenpolitischen Vorgeschichte stehen isoliert und ohne Vergleichspunkt da. Dies gilt ebenso für den Beitrag von *Pascal Eitler* zur Politisierung der Religion in der Bundesrepublik Deutschland um 1968 – dass es dieses Phänomen in Frankreich genauso gab, ist dem Vf. ja sehr wohl bewusst. Das Thema Konfession und Wahlverhalten in Deutschland zu bearbeiten, wie es *Adolf Kimmel* tut, lässt danach fragen, ob Ähnliches in Frankreich aus statistischen Gründen nicht möglich ist. Immerhin galten französische Protestanten doch lange als tendenziell eher links orientiert.

Die Beiträge lassen keine klare, erkenntnisleitende Linie erkennen, und so fehlt auch eine Einleitung oder eine Zusammenfassung, die diese Linie rekonstruiert hätte. Die meisten Vf. ergreifen auch nicht die Chance, den immer wieder angedeuteten Aktualitätsbezug wirklich herzustellen. Leider ist das Fach Staatskirchenrecht (Religionsverfassungsrecht) nicht vertreten, ebenso wenig die Religionssoziologie. Dabei stellt sich doch die Frage, ob das deutsche Staatskirchenrecht (Religionsverfassungsrecht) in seiner Fortentwicklung faktisch nicht genau das Gleiche leistet wie die inzwischen als Grundlage einer „*Laïcité de reconnaissance*“ (12) vorstellbare französische Trennungsgesetzgebung; Neutralität des Staates in religiösen Fragen, Schutz der individuellen Glaubens- und Gewissensfreiheit. Gerade angesichts des Islams müsste sich doch erweisen, ob das französische oder das deutsche Konzept leistungsfähiger im Blick darauf ist, die Anhängerschaft einer Religion zu integrieren, die auf staatlich dekretierte funktionale Differenzierung zumeist gar keinen Wert legt.

Leipzig

Klaus Fitschen

Konversionsforschung ist en vogue – so möchte man angesichts der zahlreichen Neuerscheinungen, Projekte und Konferenzen zu diesem Themengebiet meinen: Zuletzt erschienen Monographien von Heike Bock, Sammelbände von Ute Lotz-Heumann, Matthias Pohlig und Jan-Friedrich Missfelder sowie von Martin Mulsov und Richard H. Popkin und ein Themenband der Zeitschrift *Aschkenas*; verweisen sei auch auf den zusammenfassenden Aufsatz von Kim Siebenhüner in der Zeitschrift für Historische Forschung 34 (2007). Tatsächlich lassen sich die Brisanz der Religion und der politischen Gehalt des individuellen religiösen Bekenntnisses an kaum einem Forschungsgegenstand besser demonstrieren. Wer dabei zuerst an das Problem der sog. getauften Nichtarier in der NS-Zeit denkt, sollte den Blick zurück in die Frühe Neuzeit lenken – nicht zuletzt mithilfe des anzuzeigenden Buches. Allerdings gilt es zu beachten, dass Konversionen auch in der Frühen Neuzeit keinesfalls ein Massenphänomen, sondern eine Ausnahmeerscheinung waren; die Gründe hierfür werden noch darzulegen sein.

In ihrer 2005 in Saarbrücken vorgelegten Dissertationsschrift entfaltet Gesine Carl die Biografen von Jüdinnen und Juden, die sich im 17. und 18. Jahrhundert entschlossen hatten, ihre Herkunftsreligion zu verlassen und zum Christentum zu konvertieren. Dabei untersucht Carl nach einer in ihrer Ausführlichkeit durchaus angemessenen Begriffsklärung in komparativ-systematischer Perspektive über 40 Konversionsfälle, um sich dann in einer Einzelfallstudie – die über die Hälfte der Monografie ausmacht – dem Konvertiten Christian Salomon Duitsch zuzuwenden.

Als Quellengrundlage dienen der Autorin für ihre Studie aus kirchenhistoriografischer Sicht besonders wertvolle Zeugnisse, nämlich autobiografische und/oder biografische Konversionserzählungen. Mithilfe dieses Quellen-Corpus möchte Carl untersuchen, wie „die mit der Konversion verbundene Grenzüberschreitung von den Konvertitinnen und Konvertiten selbst und von ihrer jüdischen und christlichen Umgebung wahrgenommen wurde und welche Rolle die – selbst geschriebene oder von einem Biografen verfasste – Konversionserzählung für die Etablierung in der neuen Welt spielte“ (13).

Grundsätzlich ist zu dem gewählten Thema zu bemerken, dass eine Konversion vom Judentum zum Christentum eigentlich eine *contradictio in adiecto* ist: Nach dem jüdischen Religionsgesetz ist ein Austritt aus dem Judentum nicht möglich, da, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde, zeit seines Lebens Jude ist und bleibt. Wer dennoch „konvertiert“, bleibt Jude – allerdings hat er damit das

Gesine Carl: Zwischen zwei Welten? Übertritte von Juden zum Christentum im Spiegel von Konversionserzählungen des 17. und 18. Jahrhunderts, Tromsøer Studien zur Kulturwissenschaft 10, Hannover: Wehrhahn 2007, 571 Seiten, 34 €, ISBN 978-3-86525-069-8.